

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 98.**

33. Jahrgang.  
Sonnabend, den 21. August

**1886.**

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Freitag, den 27. August 1886,

Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungsaaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtsaupt-  
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 17. August 1886.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

J. B.

Koenigsheim, Bez.-Ass.

Elser.

### Holz-Versteigerung auf Aueröberger Forstrevier.

Im Gasthose zu Blauenthal sollen

**Sonnabend, den 28. August 1886,**  
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Schlägen der Abtheilungen 8, 18, 23 bis 26 und im Einzelnen in  
den Abtheilungen 1 bis 74 aufbereiteten Brennholz und zwar:

45	Raummeter harte Brennholz,
331	" weiche "
1	" harte Brennknäppel,
278	" weiche "
4	" harte Zaden,
55	" " Keste,
545	" weiche " und
1281	" weiches Streureisig,

sowie ebendasselbst

### Dienstag, den 31. August 1886, von Vormittags 9 Uhr an

die in den vorgenannten Forstorten aufbereiteten Kuchholz, als:

3	Stück erlene Stämme von 13-15 Ctm. Mittensstärke,	
755	" weiche "	11-15 "
925	" " "	16-22 "
181	" harte Kiefer "	13-53 "
2047	" weiche "	13-15 "
2579	" " "	16-22 "
1067	" " "	23-29 "
253	" " "	30-36 "
32	" " "	37-45 "
1528	" " "	16-22 "
1243	" " "	23-29 "
185	" " "	30-36 "
15	" " "	37-70 "
5	" erlene Schleiflöcher "	8-12 "
5098	" weiche "	7-12 "
1393	" Derschnitten "	8 u. 9 "
709	" " "	10-15 "
1625	" Reisschnitten "	3 "
6985	" " "	4-6 "
2190	" " "	7 "

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in laienmäßigen Münzorten, sowie unter den vor Beginn der Auktion noch  
bekannt zu machenden weiteren Bedingungen meistbietend versteigert werden.

**Creditüberschreitungen sind unzulässig.**

Auskunft erteilt die unterzeichnete Revierverwaltung.

**Revierverwaltung Aueröberg zu Eibenstock und Forstrentamt  
Eibenstock,**

am 19. August 1886.

In Stellvertretung:  
Wemmer.

J. M.  
Brückner.

### Die Ofener Befreiungsfeier.

Vor drei Jahren feierte Wien den 200. Jahrestag seiner Befreiung aus der Türkennoth und in diesen Tagen begeht Ofen, die alte Hauptstadt Ungarns, den 200. Jahrestag seiner Rückeroberung von den Türken, welche diese alte Feste vom Jahre 1529 bis 1686, also 157 Jahre lang in Besitz hatten.

Die vielbewegte Vergangenheit Ofens — es wurde im 13. Jahrhundert von den Mongolen gänzlich zerstört und in den letzten drei Jahrhunderten zwanzigmal belagert — legte den Gedanken nahe, die Befreiung der Stadt von der Türkenherrschaft festlich zu begehen. Von einem dafür zusammengetretenen Comité sind denn auch die umfassendsten Vorbereitungen zu einer würdigen Feier getroffen und Einladungen an die Nachkommen jener edlen Geschlechter erlassen worden, die im Jahre 1686 Ofen zurückeroberten. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte dem Kaiser 7000 Mann Kerntruppen zu Hilfe geschickt und deren Führer waren zum großen Theile deutsche Fürsten und hohe Adlige. Unter der Führung des Lothringers gelang der lange vorbereitete Sturm; die Türken verloren in Ungarn ihren Rückhalt und von jener Zeit her erst datirt die Zurückdrängung der Herrschaft des Halbmondes über das südböhmische Europa, eine Herrschaft, von der das jetzige europäische Türkenreich nur noch ein Schatten ist.

Jahrhunderte hindurch haben Deutsche und Ungarn gegen die Türken Schulter an Schulter gekämpft, der Boden des Magyarenlandes ist mit Strömen deutschen Blutes getränkt worden, ehe jenes seine Freiheit wiedererlangt hatte. Es wäre mithin ganz angemessen gewesen, wenn die Erinnerung an die alte Waffenbrüderschaft bei Gelegenheit dieser Feier wieder aufgefrischt worden wäre und wenn dies dazu beigetragen hätte, die in den letzten zehn Jahren häufig zu Tage getretene Abneigung der Ungarn gegen das Deutschthum schwinden zu lassen.

Indessen kann man es weder dem Münchener noch dem Berliner Magistrat verdenken, die mit Einladungen zu der Ofener Feier bedacht worden waren, wenn sie es ablehnten, an den Festlichkeiten theilzunehmen. Die Münchener haben geradeheraus erklärt, daß der in Ungarn grassirende Deutschenhaß ihre

Theilnahme verbiete. Die Berliner haben eine formale Ausrede gemacht: infolge der Sommerferien sei ein Eingehen auf die Sache unthunlich gewesen.

In der deutschen Presse hat der ablehnende Beschluß des Münchener Gemeinderaths die verschiedenartigste Beurtheilung gefunden. Eine Anzahl von Blätter, voran die „Köln. Ztg.“, hat die Zurückweisung mit mehr oder minder harten Worten gemißbilligt und darin eine Bloßstellung des deutschen Schicksalsgefühls gefunden, die ihre üblen Rückwirkungen auch auf die Stellung der in Ungarn wohnenden Deutschen haben werde. Deutschfreisinnige Blätter haben dagegen den Beschluß mit Beifall begrüßt und darin eine heilsame Lehre für die ungarischen Chauvinisten gefunden. Von den größeren konservativen Blättern hat bisher nur die „Kreuztg.“ Stellung genommen; sie macht der nationalliberalen Kölnerin den Vorwurf, sie ärgere sich nur, daß auch die Münchener Ultramontanen sich nationalgeföhnt zeigen, während dies bisher als Vorrecht von den Nationalliberalen in Anspruch genommen worden sei!

Auch die demokratische „Frankfurter Zeitung“ und die Berliner „Germania“ sind mit der Münchener Ablehnung einverstanden. In der „Weser-Ztg.“, im „Hamb. Corr.“ und der „Danziger Zeitung“ befagt eine gleichlautende Correspondenz: „Es giebt kaum einen Tag, an dem mehr zum Bewußtsein kommen kann, wie ungerecht und undantbar die feindselige Behandlung der Deutschen in Ungarn ist. Die Befreiung Ofens aus den Händen der Türken ist ein Verdienst der Deutschen. Nur der kleinste Theil des Belagerungsheeres bestand aus Ungarn, die große Mehrzahl bildeten Deutsche aus allen Gauen des Reiches.“

Jedenfalls ist die nationale Tendenz des Münchener Beschlusses anzuerkennen, obgleich vielleicht die Ablehnung in einer ebenso wirksamen, wenn auch höflicheren Form hätte erfolgen können.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber die Anwendung des Sozialistengesetzes bezüglich der sozialdemokratischen Druckschriften und Vereine sind in einer

soeben erschienenen, in amtlichem Auftrage verfaßten Broschüre folgende Angaben enthalten: Seit Erlaß des Sozialistengesetzes bis zum 1. Juni d. J. sind durch Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ 948 Druckschriften verboten, 246 Vereine geschlossen worden. Von den verbotenen Druckschriften gehören 792 der Kategorie der Broschüren, Flugblätter u. a., während 83 in Deutschland und 41 im Auslande erscheinende Zeitungen unterdrückt wurden; außerdem wurden 32 einzelne Nummern verschiedener Zeitungen auf Grund des Sozialistengesetzes konfiszirt. Der größte Theil der Verbote ging von preussischen Behörden aus, sodann folgen Sachsen, Bayern, Hamburg, Baden, Braunschweig, Hessen und Württemberg. Zu den verbotenen Vereinen, welche zusammen in 137 Orten ihren Sitz hatten, gehören ihrer Art nach 17 über ganz Deutschland verbreiteten Centralverbänden und 18 einzelnen Mitgliedschaften derselben an, 3 waren Centralvereine, 100 Arbeiter- und Wahlvereine, 15 Mitgliedschaften der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, 7 Fachvereine und 85 gefellige Vereine.

— Der Uebergang des Grundbesitzes aus polnischen Händen in deutsche nimmt einen gleichmäßigen, ruhigen Verlauf. Nach der „Pos. Ztg.“ hat einer der polnischen Magnaten, welcher in der Provinz Posen umfangreiche Güter besitzt, jedoch nicht in der Provinz lebt, sich auch nicht um die nationalen Bestrebungen der Polen kümmert, der Regierung eines seiner Güter zum Kaufe angeboten. Selbstverständlich sind solche Vorgänge der national-polnischen Presse höchst unangenehm; dieselbe beginnt bereits einen elegischen Ton anzuschlagen; so spricht der „Kurper Pözn.“ die Befürchtung aus, daß, wenn das so fortgehe, im Laufe des Jahres wohl 80,000 Morgen Landes in deutschen Besitz übergehen würden.

— Von der Ostsee küste, 16. Aug. Die erste Abtheilung der diesjährigen großen Flottenmanöver ist beendet und das Geschwader der vier schweren Panzerschiffe „Baden“, „Württemberg“, „Sachsen“ und „Oldenburg“ nebst dem Aviso d. „Bieten“ auf einige Tage wieder in den Kieler Hafen zurückgekehrt, um dort auf Neue Kohlen einzunehmen. Diese ersten Manöver der Panzerschiffe, die in der Bucht zwischen der mecklenburgischen und schleswig-



holsteinischen Küste vorgenommen wurden, bestanden größtentheils in Scharsschießen nach großen schwimmenden Scheiben und in ähnlichen artilleristischen Übungen. Dieselben sollen sehr befriedigende Resultate ergeben haben. Der oberste Chef der Flotte, General v. Caprioli, wohnte diesen Manövern auf dem Admiralschiff des Viceadmiral v. Wiede, „Varen“, einige Tage lang bei und begab sich dann auf dem Aviso „Zieten“ nach dem Hafen Warnemünde, um von dort nach Berlin zurückzukehren. Allgemein gerühmt wird der Eifer und die Tüchtigkeit, mit welcher Prinz Heinrich, der zweite Sohn des Kronprinzen von Preußen, die verantwortliche Funktion des ersten Offiziers nach dem Kommandanten auf dem Panzerschiff „Oldenburg“ versieht. Der 24jährige Prinz wird auf besonderes Verlangen des Kronprinzen wie auf seinen eigenen Wunsch hin in keiner Hinsicht gespart und muß seinen beschwerlichen Dienst bis in die geringste Kleinigkeit, ganz wie jeder andere Offizier, versehen. Das Geschwader der Korvetten „Moltke“, „Stein“, „Stosch“ und „Prinz Adalbert“, nebst dem Aviso „Sopht“, unter dem Kapitän z. S. Stenzel, wird sich heute mit dem Geschwader der Panzerschiffe vereinigen, um mit demselben gemeinsame Manöver auszuführen.

Die Umwandlung der bayerischen Chevaulegers in Husarenregimenter ist in Aussicht genommen. Zunächst soll das erste und zweite Chevaulegersregiment „umgewandelt“ und eine bezügliche Vorlage an den künftigen Landtag gebracht werden. Die bayerische Armee hatte bei ihrer leichten Kavallerie bereits in früheren Zeiten Husarenregimenter, und es wurde wiederholt der Versuch gemacht, solche wieder zu errichten, namentlich tauchte dieser Plan nach dem Kriege von 1870/71 auf, allein derselbe erregte an höchster Stelle Mißfallen und wurde deshalb aufgegeben. Wenn nun dieses Projekt jetzt wieder in die Öffentlichkeit tritt, so sprechen für dasselbe militärische Gründe und es ist auch seine Aufnahme in den beteiligten Kreisen eine sympathische. Die Errichtung von Husarenregimentern, sowie die Abschaffung des Reupenhelms — eine Frage, womit sich der künftige Landtag ebenfalls zu beschäftigen haben wird — würden zwei Schritte auf dem Wege zur Einheitlichkeit des Reichsheerwesens bedeuten, wozu man als dritten wohl auch die vor Kurzem erfolgte Einführung des langen „Interimsrockes“ für die bayerischen Offiziere rechnen darf.

Karlruhe, 17. Aug. Heute Nachmittag stürzte in der Uhlandstraße ein der Vollendung nahezuhabender Neubau ein, während die Arbeiter darin beschäftigt waren. Die Katastrophe ereignete sich kurz nach 1 Uhr Mittags und zwar ohne jedes wahrnehmbare Vorzeichen. Im Ganzen waren etwa 30 Arbeiter — Maurer, Zimmerleute und Asphalteure — beschäftigt; davon hatten etwa 22 die Arbeit begonnen und zwar Zimmerleute, welche mit dem Dachaufschlag beschäftigt waren, und Maurer. Von diesen konnten sich 2 Mann bei Eintritt der Katastrophe an den Gerüststangen festhalten. Als Ursache des Einsturzes werden gerücheltweise angegeben: schlechtes Bindematerial, Nachgeben der Fundamente, überhastete Arbeit. Ein fachmännisches Urtheil bleibt abzuwarten. Bis jetzt sind 14 Tote zu Tage gefördert worden. Die Aufräumarbeiten werden durch Militär ununterbrochen fortgesetzt.

Belgien. Nicht bloß die Kerikalen, sondern auch die liberalen Blätter Belgiens belämpfen das von den Arbeitern geforderte allgemeine Streikrecht. Der Generalrath der Arbeiterpartei erläßt deshalb im „Peuple“ eine lange Erklärung, aus der folgende Sätze herausgehoben sind: „Die Sprache der Blätter der leitenden Bourgeoisie zeigt klar die Absicht, die Arbeiterforderungen nicht zu erfüllen. Um so schlimmer für das Land, um so schlimmer für die Bourgeoisie selbst. Indem die Arbeiterpartei die Kundgebung des 15. August veranstaltete, hat sie einen letzten Versuch gemacht. Sie hat zeigen wollen, daß sie das lebhafteste Verlangen hat, alle friedlichen Mittel zu erschöpfen, um den Arbeitern Gerechtigkeit zu verschaffen. Gelingt das nicht, so wird man sie nicht verantwortlich machen können; denn der jetzige Zustand des Landes kann nicht mehr lange Jahre dauern. Das springt in die Augen.“

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Schönheide. Am 17. d. Mts. besichtigte der Herr Geh. Regierungsrath Böttcher vom Ministerium des Innern die hiesige Bürsten-, Pinsel- und Kardätschenfabrik von Ed. Flemming u. Co., welche zur Zeit in der Fabrik etwa 450, in der Hausindustrie außerdem noch etwa 250 Arbeiter beschäftigt, die mit Dampfkraft arbeitende Stickerie von Frau A. Neubauer und sodann die Tüllweberei der Firma C. S. Tuchscherer. Dieselbe hat seit Anfang d. J. mehrere kleinere Webstühle für Tüll, sowie eine größere bergl. Maschine nebst Hilfsmaschinen aus England bezogen, um als zweite Anlage dieser Art überhaupt in Deutschland — die andere Firma, welche noch Tüll in Deutschland fertigt, ist Gebr. Lehmann in Schneeberg — Tüll zum Theil von Baumwolle u. A. aber auch von Rohseide anzufertigen. Weiter nahm man Einsicht in die Lehrmittel, Zeichnungen, Schülerhefte zc. der langsam, aber rüstig fortschreitenden gewerblichen Fort-

bildungsschule von Schönheide. Ein weiterer Besuch galt der Fabrik für gedruckte und buntgestichene wollene Tücher, Umhänge u. s. w. von Oschag u. Co. Den Schluß der besuchten gewerblichen Etablissements bildete das v. Duerfurth'sche Eisenwerk, dessen schmiedbarer Eisenguß in Gegenständen mannichfachster Art flotten Absatz findet. Unterstützt wird der Betrieb des Werkes durch einen mit Gasregenerativfeuerung versehenen, in neuester Zeit in Betrieb gekommenen Eisenschmelzofen. Von Schönheide setzte Herr Geh. Regierungsrath Böttcher seine Reise nach Aue fort.

Am vergangenen Sonntag fand in Oberstüßengrün die feierliche Weihe der neuen, von E. Springer in Hundshübel gestifteten Militärvereinsfahne statt, an welcher sich gegen 20 auswärtige Brudervereine beteiligten. Die Weiherede hielt der Ortsgeistliche. Das neue Banner wurde sehr reich beschenkt, mit etwa 26 Nägeln, vielen Schleifen und Quasten. Auch Se. Maj. der König Albert hatte ihm einen goldenen Nagel und eine seidene Schleife verehrt.

Auerbach i. B. Der Postassistent Bey, welcher vor 8 Tagen unter Mitnahme von Kassengeldern im Betrag von etwa 10,000 Mark von hier flüchtig wurde, ist in Marseille verhaftet worden und wird demnächst in das Gefängnis zu Plauen übergeführt werden.

Aus Schneeberg wird geschrieben: Der bei der Tüllstickerei bedeutende Verbrauch des Tüles wurde bisher ausschließlich von England gedeckt, da nur in diesem Lande die Tüllfabrikation betrieben wurde. Seit dem vorigen Jahre nun besteht in Schneeberg die erste Tüllfabrik Deutschlands. Die Einführung des neuen Industriezweiges hatte mit vielen und großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die jedoch alle überwunden wurden. Die Maschinen stammen aus England und wurden von englischen Arbeitern aufgestellt und im Anfang auch bedient. Die Löhne derselben waren jedoch sehr hohe, sodaß man sofort mit der schwierigen Anlernung hiesiger Arbeiter begann. Ehe die 6 Maschinen regelrechte Waare lieferten, verging fast 1 Jahr. Das erste Stück wimmelte von Fehlern; doch jetzt ist man dahin gelangt, ein dem englischen Fabrikat gleichwertiges zu liefern. Die Fabrik hat Dampftrieb und beschäftigt 25 männliche Arbeiter und ca. 10 Ausbesserinnen. Gegenwärtig ist ein neues Fabrikgebäude im Bau begriffen. Besitzer des Etablissements sind Gebrüder Lehmann in Schneeberg.

Leipzig. Der Lehrplan für die einfache Volksschule in Sachsen beschränkt den Unterricht in weiblichen Handarbeiten auf diejenigen Arbeiten, welche für das häusliche Leben unentbehrlich sind, nämlich Stricken, Nähen, Wäschezeichen, Ausbessern, Zuschneiden. Trotz dieser klaren Anweisung unterlassen vielfach die Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten, sich auf diese Gegenstände zu beschränken und erteilen auch Unterricht im Häkeln, Sticken und dergl., wodurch die ohnehin knapp bemessene Unterrichtszeit den nöthigen Arbeiten entzogen wird. Es ist daher neuerdings nachdrücklich eingeschärft worden, daß andere Arbeiten, als die im Besetze naheliegender Volksschulen auszuscheiden sind und dem häuslichen Privatfleiß überlassen bleiben müssen.

Ein Kaufmann in Leipzig, der vom Landgericht wegen fahrlässiger Tödtung verurtheilt worden war, weil er einem bereits angetrunkenen Menschen schnell hintereinander fünfzehn Gläser 38 bis 40 Gr. starken Brantwein verabreicht hatte, wendete gegen diese Verurtheilung Revision an das Reichsgericht ein. Dieselbe wurde jedoch verworfen und das landgerichtliche Erkenntnis bestätigt, weil der Angeklagte in strafbarem Leichtsinne jenes Schnapsquantum verabreicht und außer Acht gelassen habe, daß der Tod eines Menschen hierdurch herbeigeführt werden kann.

Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Zwickau hat beschlossen, in einem Erlaß zu verbieten, daß sich Gäste in Materialwaarenläden niederlegen und geistige Getränke erhalten, und zugleich bestimmt, daß solche Läden im Sommer um 9 Uhr, im Winter um 8 Uhr zu schließen sind.

In dem Dorfe Bählau bei Dresden wurde am Montag eine Wittwe gefänglich eingezogen, welche ihr kürzlich geborenes Kind getödtet, zerstückelt und im Ofen ihrer Wohnstube verbrannt hatte. Im Ofen fand man noch Knochenreste des ermordeten Kindes vor. Die Kindesmörderin ist ihrer That geständig, bekundet aber nicht die mindeste Reue über das von ihr begangene schwere Verbrechen.

Döbeln. In einer hies. Familie erkrankten kürzlich Eltern und Kinder nach dem Mittagmahle derart, daß sofort ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Ursache der Krankheit wurde in der genossenen Kalbsleber entdeckt, dieselbe war mehrere Tage vorher gekauft worden, mindestens 3 Tage alt und durch das warme Sommerwetter durch Zersetzung des Blutes der Träger des Fleischgiftes geworden. Es mahnt dieser Fall auf's Dringende, nicht etwa zu altem Fleisch zu genießen, das seine Giftigkeit durch einen auffallend stechenden Geruch verräth, namentlich aber beim Genuße der Leber vorsichtig zu sein, weil

dieselbe wegen reichlichen Blutinhalts leicht in Fäulnis übergeht.

Klingenthal, 18. August. Vor dem hiesigen Schöffengerichte wurde heute ein eigenthümlicher Fall verhandelt. Ein Oberförster aus der Umgegend hatte vor einiger Zeit ein todttes Reh gefunden. Da aber noch Schonzeit war, fragte er zu seiner eigenen Sicherheit vorher bei der königlichen Amtshauptmannschaft in Auerbach an, ob er dasselbe „verwerthen“ könne. Die Genehmigung wurde ihm erteilt, und der Oberförster verkaufte nun das Reh. Der Verkauf des Rehes kam aber der Polizei zu Ohren, und diese nahm den Oberförster in eine Geldstrafe, weil er Wild während der Schonzeit verkauft hatte. Gegen diese Polizeistrafte legte der Oberförster Verurteilung ein, und in der heutigen Schöffengerichtssitzung wurde der Oberförster freigesprochen. Es wäre wünschenswerth, wenn die Erkenntnisgründe weiter bekannt würden, da der Fall doch ein gewisses Interesse beansprucht.

Eine amüsante Geschichte wird aus Glauchau berichtet. Ein dortiger Einwohner, welcher eine Geschäftsreise nach Paris unternommen hatte, erging sich auf den Boulevards, wo u. A. auch das prächtig ausgestattete Schaufenster eines Seidenwaarenmagazins seine Aufmerksamkeit erregte. In der Absicht, seiner daheim zurückgebliebenen Gattin eine ganz besondere Freude zu bereiten, trat er in den Laden und wählte nach längerem Suchen einen ihm von dem Verkäufer als besonders modern gepriesenen Stoff zu einem Kleide aus. Der Kaufpreis war allerdings enorm, aber der betreffende Herr zahlte ihn trotzdem, hatte er doch die Absicht, seine Gattin in einer echten Pariser Robe bewundern zu können. Die Freude der Dame, als der Gemahl nach Hause zurückgekehrt, ihr das kostbare Geschenk überreicht hatte, war natürlich eine große. Welche Enttäuschung aber, als das Ehepaar den Stoff — es war gerade ein Rest — aufrollte! Da stand auf der äußersten Kante der Name der Fabrik abgedruckt — eine bekannte Firma in Glauchau selbst. Der Stoff hatte also seinen Weg von Glauchau über Paris nach Glauchau zurückgefunden.

#### Am Brunnen.

Von Fritz Werner.

Es war Nacht. Der Mond warf seinen vollen klaren Schein gerade auf den alten Brunnen, der mitten auf dem Markte steht, und der Spiegel des Wassers in dem steinernen Becken, das den Brunnen umgab, erglänzte hell, wie die Spiegelscheiben eines Schlosses. Und es plätscherte und plauderte und rauschte und wisperte, als wollte es erzählen von alten, vergangenen Zeiten. Denn er war alt, gar alt, der Brunnen am Markte, und seine Steine trugen einen moosigen Ueberzug, wie ein altes Mütterchen die pelzverbräunte Schaub.

Und ich lauschte seinem Geplätscher und lauschte und vernahm deutlich, wie er leise, ganz leise erzählte von Freud und Leid, das er gesehen an seinem Becken, von Krieg und Kriegslärm, von süßem Liebesgeflöte und giftigem Nachbargeflächel. Und wie er erzählte, entstieg seinem Becken ein feiner Nebel und schwebte und webte wie duftige Gestalten, und wallte und wogte wie zarte Schleier holder Mägdelein und wurde dichter und dichter, bis man erkennen konnte, wie es die Geister waren, derer, die einst an diesem Brunnen gelacht und geweint, gejauchzt und gekammert. Und sie schwebten auf und nieder, als tanzten sie einen Reigen und sangen ganz heimlich eine süße wehmüthige Melodei.

Sie stand gar frühe am Brunnen und ließ das kühle, klare Wasser in das Krüglein rinnen und bemerkte es nicht, wie ein stolzer Rittermann auf hohem Rosse dahergezogen kam und erstaunt anhielt und die wunderliche Maid mit stummem Entzücken betrachtete. In schweren Zöpfen umrahmte das goldene Haar ihr rosiges Kindergesichtchen, die blauen Augen blickten unschuldsvoll und sinnend vor sich nieder und die schlanke Gestalt bog sich anmüthig hinüber zu dem gefüllten Krug und hob ihn empor auf den blonden Scheitel. Und der Ritter stieg ganz sanft herab, führte sein Pferd am Zügel, trat herzu und bat sein artig um einen Trunk. Heiß wallte dem Mägdelein das Blut vom Herzen zur Schläfe, und wie Rahel dem Jacob, reichte sie dem Ritter den Krug mit züchtig gesenktem Lidern und er trank, und es dünkte ihm köstlich, wie feuriger Wein. Und er dankte gar ehrbar und schaute ihr nach, als sie sich wandte mit leichtem, schwebendem Schritt, und es ersagte ihm süßes, wonniges Leben, als habe er mit dem Trunk einen Zauber geschluckt, der ihn verstrickte in Minne und Lust.

Und wiederum stand sie am Brunnen und bei ihr der Ritter und hielt sie umschlungen mit zärtlichem Arm. Die Lerche jubelte laut von Liebe und Freud, der Brunnen murmelte leise von Treue und Reue und die erwachende Sonne küßte mit feurigem Strahl das liebende Paar und es hielt sich umfaßt in wonnigem Leben.

Die Tage vergingen; die Lerche war fortgezogen und — mit ihr der Ritter. Die Sonne schien trübe und kalt und der Brunnen murmelte leise von Reue und Treue. — Die Maid kam herbei mit wantendem Schritt, das Krüglein entglitt fast der zitternden

Hand u. Mägdelein. Da sie über Augen lächeln laßen laßen.

Der schwunde nicht mit das Was gestöhn Dunkel. Ein Kind. Dusen in brach zusie starr, erweckte.

Blid auf rasch erklä den Rand hinabfank bedeckte Da sa

goß seinen den Grund verflärt, a gefühlt. Sterne un genben Sch Strahl die

— der

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol

— M die Pet r haltungen gefest wir des Umflo plosionen k Gebrauch f frauen die nung de Petroleum filzig und Docht dur lange Stet Petroleum als Petrol



Hand und auf die Stufen am Brunnen sank das Mädchen nieder und weinte und schluchzte wohl bitterlich. Das Krüglein war längst gefüllt und das Wasser lief über — nicht achtete sein die Maid; auch ihre Augen liefen über und über und wollten sich nicht stillen lassen vor Schmerz und unendlichem Weh. — Der Ritter kehrte nicht wieder.

Und wiederum war es Nacht; der Mond war verschwunden in finsternen Wolken und die Sterne leuchteten nicht mit freundlichem Blick und unheimlich rauschte das Wasser am Brunnen und es klang wie Schmerzensgeschreien und Klagegefang. Da huschte im nächtlichen Dunkel, unhörbar und still wie ein Geist, das Mädchen herbei und es umklammerte im furchtbarsten Weh ein Kindlein an ihrer Brust und es durchsuchte den Busen in jähem Schmerz und das Herz bebte krampfhaft in wilder Verzweiflung. Und sie schwankte und brach zusammen beim Beden am Brunnen. So lag sie starr, eine Leiche, bis ein leises Wimmern sie wieder erweckte. Mit einem Schrei sprang sie auf — ein Blick auf das Kind, ein Blick auf das Wasser, und rasch erklimmte sie die Stufen und beugte sich über den Rand und beugte sich tiefer und tiefer, bis sie hinabsank auf den steinernen Grund und das Wasser bedeckte Mutter und Kind.

Da schwanen die finsternen Wolken und der Mond goß seinen klaren Schein auf die bleiche Gestalt auf den Grund und es war, als lächle das Antlitz mitbedrückter, als habe das Wasser die brennenden Qualen gekühlt. Die Nacht entschwand, es erbleichten die Sterne und des Mondes Silberlicht wich der glänzenden Schwester. Und die Sonne küßte mit feurigem Strahl die bleiche Mutter mit dem Kindlein im Arm — der Ritter kehrte nicht wieder.

### Vermischte Nachrichten.

Mit Beginn der längeren Abende tritt die Petroleumlampe, die in den meisten Haushaltungen während der Sommermonate außer Gebrauch gesetzt wird, wieder in Aktivität. In Veranlassung des Umstandes nun, daß die meisten Petroleumexplosionen bei der Wiederbenutzung längere Zeit außer Gebrauch gesetzter Lampen entstehen, ist an die Hausfrauen die Mahnung zu richten, vor der Wiederbenutzung der Lampen das in denselben befindliche alte Petroleum wegzugießen, auch den alten, inzwischen filzig und dadurch zum Brennen untauglich gewordenen Docht durch neuen zu ersetzen. Durch das monatelange Stehen erzeugt sich nämlich in dem veralteten Petroleumnaphtha, welches viel leichter entzündlich ist, als Petroleum, denn während Petroleum etwa bei 52

Grad R. Hitze explodiert, explodiert das Naphtha schon bei kaum 30 Grad.

**Doppelgänger.** In Münster reichte vor einigen Wochen eine junge Dame beim Staatsanwalt eine Anzeige wegen einer That ein, deren Verübung an ihr sie einem im Lehrfach stehenden, sehr geachteten Herrn zur Last schrieb. Der Mann wurde verhaftet und vor den Untersuchungsrichter geführt. Er betheuerte seine Unschuld und berief sich darauf, einen Doppelgänger zu haben, einen Menschen, der ihm täuschend ähnlich sei. Der Staatsanwalt stellte den Angeklagten der Angeberin gegenüber und diese erklärte aufs Bestimmteste, daß er der Angreifer ihrer Ehre sei. Der Staatsanwalt hatte über den Bezichtigten Erkundigungen eingelesen, die sämtlich sehr zu seinen Gunsten sprachen, und da auch das ganze Gebahren desselben auf ihn den Eindruck eines zurechnungsfähigen Mannes machte, verfügte er dessen einstweilige Freilassung. Vor Kurzem ging der Staatsanwalt den Weg nach dem westfälischen Bahnhofe zu; plötzlich stürzte ihm der so hart gekränkte Lehrer entgegen mit der hastig vorgebrachten Meldung, er habe jetzt seinen Doppelgänger selbst gesehen, dort gehe er, etwa dreißig Schritte vom Bahnhofe entfernt, der Beamte sollte mit ihm kommen, ihn festzuhalten. Dieser geht darauf ein; beide nähern sich einem Individuum, dessen Ähnlichkeit mit dem Beschuldigten allerdings so täuschend war, daß sie leicht zur Verwechselung der Person hätte führen können. Der Doppelgänger wurde festgehalten und zur Polizei gebracht. Noch einmal wurden die Angeberin und deren Zeugen herbeigezogen, noch einmal dem Lehrer gegenüber gestellt, noch einmal erklärten sie sich bereit zu beschwören, daß er der Missethäter wäre. Da läßt der Staatsanwalt den Doppelgänger verführen und bei dessen Anblick erklären die erschrockenen Damen, endlich erkannten zu wollen, daß der soeben Vorgeführte der eigentliche Schuldige sei.

Eine eigenartige Ueberraschung schreibt das „Berl. Tgbl.“ wurde einem jungen Paare bereitet, das am Sonntag in den heiligen Stand der Ehe getreten ist. Eine Freundin der Braut, die zwar zum Hochzeitsfeste geladen war, an demselben aber nicht theilnahm, war in dem Festhause — die Hochzeit wurde bei den Schwiegereltern der Braut in der Neuen Friedrichstraße gefeiert — erschienen und bat sich von der Neuerwählten die Schlüssel zu dem neuen Heim des Paares aus, unter der Angabe, daß sie diesem dort eine Ueberraschung bereiten wolle. Und in der That, die Ueberraschung, die vollständig geäußert ist, kann als eine noch nicht dagewesene bezeichnet werden. Als nämlich das junge Ehepaar

gegen Mitternacht in sein neues Heim kam, fand es die besagte Freundin, ein 20jähriges Frä. W. aus der Mulackstraße, in dem Bette des jungen Ehepaares mit einem Kinde, von welchem sie dort inzwischen entbunden worden war.

Auf dem Centralbahnhof in München stand ein einheimisches Ehepaar und gedachte nach dem schönen Salzburg zu dampfen. Er besorgte die Koffer und die Schachteln, sie besah sich wißbegierig den Pariser Blitzzug, der eben angepöpselt war. Wie es wohl drinnen aussieht, dachte sie, und stieg hinein; nur einen Augenblick, aber wie sich's sieht, mußte sie doch probieren. Kaum saß sie, so piff's und fort flog der Zug. Sie schrie und lärmte am Fenster, aber die Leute draußen wollten sich todtschlagen und der Gemahl machte grimmig eine Faust. Der Blitzzug ist kein Dummelzug, der auf jeder Station hält; sie mußte weit mitfahren, wenn auch nicht bis Wien, doch viele Stationen weit und dann obenbrein die Fahrt und 10 Mark Strafgeld zahlen. Dazu noch die Rückreise! Es war eine theure und ärgerliche Extratour und derweilen hatte der zornige Herr Gemahl die Koffer sich zurückgeben lassen und wartete, dunkelroth im Gesicht, daheim der Wißbegierigen. Nach Salzburg ging's nicht, was etwa Anderes noch passiert ist, sei diskret verschwiegen.

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock

vom 15. bis mit 21. August 1886.

Getraut: 28) Eduard Emil Eckhardt, Sattler hier u. Marie Pauline geb. Weiß hier.

Getraut: 223) Paul Hans Brügger. 224) Lily Emilie Pöhl in Blumenthal. 225) Sarah Dileta Bräuer in Wölfsgrün. 226) Auguste Ottilie Bleichschmidt in Zimmerbach. 227) Balthar Georg Unger. 228) Frida Josefine Schubert. 229) Helene Louise Hunt.

Begraben: 169) Friedrich Edwin Anton, ehel. Sohn des Franz Albert, Kaufmanns hier, 4 M. 16 J. 170) Gertrud Sarah, ehel. Zwillingstöchter des Ernst Emil Rau, anj. 28. u. Decembris hier, 2 M. 14 J. 171) Anna Vertba, ehel. Tochter des August Ottomoc Dörffel, anj. 28. u. Waldbauers hier, 18 J. 172) Wilhelmine Flach, ledigen Standes, ehel. Tochter des weil. Gottfried Friedrich Flach, Handarbeiters hier, 60 J. 10 M. 27 J. 173) Georg Karl, ehel. Sohn des Robert Eduard Schierer, Maschinenbauers hier, 3 M. 27 J. 174) Christiane Henriette Scharf geb. Dörffel, Ehefrau des Christian Eduard Scharf, anj. 28. u. Stellmachers hier, 70 J. 10 M. 27 J.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: 1. Cor. 10, 12 u. 13. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Kindergottesdienst. Herr Diac. Häußler. Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttich.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 22. August (Dom. IX p. Trin.). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 2 Uhr Beichtstunde.



**TOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS**

Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblößen, Verpackung, Farbe und Etiquette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Tollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch angelegte Firmen-Schilder.



## Empfehlung.



Unterzeichnete Agentur der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt zu Leipzig empfiehlt sich den geehrten Bewohnern von Eibenstock, Schönheide und Umgebung zur Aufnahme von **Versicherungsabschlüssen gegen Brandschaden und Blitzschlag** zu festen Prämien und ist eventuell gern bereit, die Aufnahme an Ort und Stelle vorzunehmen durch

Schneeberg. **Bernh. Christ. Härtel, Agent.**

## Gummi-Wäsche,

als: Kragen, Stulpen, Vorhemdchen hält am Lager und empfiehlt billigt

**G. A. Nützi.**

## Stempelfarben

von Paul Siebel in Gera in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige

**E. Hannebohn.**

## ff. mar. Seringe,

russ. Salat, frische Sülze empfiehlt

**Rob. Gerber, Union.**

## Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medizinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf.

**Apoth. Fischer.**

## Ein ordentl. Dienstmädchen

zum 1. Septbr. gesucht. Wo? sagt die Expedition des Bl.

## Bau- und Lager-Plätze.

Billigt im Ganzen, im Einzelnen oder getheilt verlaufe ich meine beiden an der Bahnhofstraße zu Eibenstock in einer Länge von ca. 300 Schritt gelegenen, an den Bahnhof zu beiden Seiten angrenzenden Wiesengrundstücke in Größe von 3160 und 5280 □ Meter (26280 □ Ellen). Letztere Fläche ist von stark fließendem Wasser begrenzt u. eignet sich ganz besonders zu Fabrikanlagen u. dergl.

**Theodor Paulus, Zwickau,**  
Kohlen- und Coals-Verandts-Geschäft.

## Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei

**E. Hannebohn.**

## Gesucht

werden sogleich 2 gelübte und fleißige Sticker von

**J. H. Saertel.**

1 zuverlässig. Bäderegehilfen sucht sofort

**Emil Werner,**  
Carlsfeld.

Oesterreichische Banknoten Mark 161, 10 Pf.

## Nächste Ziehung am 7., 8. und 9. September d. J.

### Ausstellungs-Lotterie Weimar 1886

in drei Klassen.

## 12 000 Gewinne i. W. v. 650 000 Mark

kommen noch zur Verloosung, darunter Hauptgewinne i. W. v. 60 000, 40 000, 20 000, 3 à 10 000, 3 à 5000, 6 à 3000, 6 à 2000, 25 à 1000, 60 à 500 Mark u. s. w.

### Kauf-Loose à 2 1/2 Mark

Voll-Loose gültig für alle Ziehungen à 5 Mark, versendet und stellt noch Verkäufer unter günstigen Bedingungen an

**Der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.**

Loose sind auch zu haben bei:

**G. Emil Tittel am Postplatz u. Wilh. Deubel in Eibenstock,**  
sowie bei **Adolf Mehlhorn in Aue.**

## Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!

# Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg.

## Vollst. Kaffee-Ersatz. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.

Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.

Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.



## MACK'S DOPPELSTARKE

25 Pf. per 1/2 Liter. Gilt die schönste Wäsche.

Alleiniger Fabrikant: **H. MACK in ULM.**

## Bestes harz- und säurefreies Maschinenöl

empfiehlt die Drogenhandlung von

**J. Braun.**

## Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.

Deute Sonnabend: Vercins-Abend.

Eine fast noch neue Strohmaterie ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.



Geschäfts-  
Gründung  
1844.

**Dampfbetrieb. Möbel-Fabrik. Dampfbetrieb.**

Geschäfts-  
Gründung  
1844.

**Größte Bezugsquelle**  
**Vollständiger Ausstattungen**  
 in einfachster wie elegantester Ausführung bei billigsten Preisen. Mehr wie 80  
 Muster-Zimmer von 200 bis 3000 M. stets auf Lager.

**== Jul. Köhler Nachf. ==**  
 Inhaber: Bernhard & Hugo Köhler.

Eigene Bildhauer-Atelier. Werkstätten für Decoration,  
 Zimmer-Aus schmückung und Polster-Möbel  
 aller Art im Ganzen.  
 Uebernahme vollständiger Ausbauten von Privat- und öffentlichen  
 Gebäuden.

**Haupt-Comptoir: Chemnitz, inn. Klosterstr. 19.**

Geschäfts-  
Gründung  
1844.

Geschäfts-  
Gründung  
1844.

Geschäfts-  
Gründung  
1844.

Hiermit die traurige Nachricht, daß heute Vorm. 10 Uhr, die Wittwe des verstorbenen Carl Ludwig nach schweren Leiden gestorben ist. Blumenschmuck wird auf Wunsch der Verstorbenen dankend abgelehnt. Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 3 Uhr statt. Die trauernden Hinterlassenen.

Eibenstock, den 19. August 1886



**Post-Café**

der beste u. dabei billigste Cichorien  
in 1/2 Pfund-Packeten Vollgewicht  
à 10 Pfennig  
in allen Handlungen zu haben.

Besten wohl schmeckenden  
**Cinmache-Essig,**  
 à Liter 20 Pf., 10 Liter 1 M. 80 Pf.  
**Pergamentpapier**  
 zum Luftdichtverschließen der Gefäße  
 empfiehlt  
**J. Braun,**  
 Drogenhandlung.

Feinstes Nizzaer Provencer-Öl  
 (huile de vierge),  
 Echten Tapioka-Sago,  
 Morcheln,  
 Fleischextract,  
 Essigessenz,  
 Düsseldorfser und Frankfurter  
 Speisefench,  
 Gewürze,  
 Rothe und weiße Gelatine,  
 Suppentafeln,  
 Suppenchocolade  
 in der Drogenhandlung  
 von **J. Braun.**

Prima  
**Ofenschwärze**  
 v. Reinh. Diezmann, Plauen  
 i. S., empfiehlt billig  
**Richard Schürer.**  
**C. W. Friedrich.**

100 Körbe Hobelspähne,  
 à 2 Pf., können heute von 10-4 Uhr  
 abgeholt werden.  
**Golditz'sche Tischlerei.**

**Die Zinngießerei von Herm. Steeg**  
**Schneeberg am Markt Nr. 200**  
 empfiehlt zu billigsten Preisen

**Biergläser**  
 amerikaner Ekengläser und Olivengläser, deutsche  
 Reichsleidel, Canetten, Pilsnerl., Gosen gläser u. s. w.  
 zu 1/4 L., 1/2 L., 3/4 L., 1 L., 1 1/2 L., 2 L., 2 1/2 L., 3 L., 4 L., 5 L., 6 L., 8 L., 10 L. Liter-Inhalt,  
 vorschriftsmäßig geätzt,  
 mit Prima-Neusilberbeschlag, gutem Zinnbeschlag und mit Porzellanplatten mit  
 Schrift, Monogramm u. s. w. Sämtliche Sorten auch ohne Beschlag billigst.  
**Größte Auswahl in Bier servicen u. Stammleibern**  
 in Crystall u. Steingut m. ff. Britannia beschlag i. d. geschmackvollst. u. neuest. Mustern.  
 Alle Beschläge sind vom besten Metall.  
 Reparaturen, Einziehen neuer Gläser u. s. w. werden schnell, gut und  
 billig ausgeführt.  
 Altes Zinn kauft und tauscht zu den höchsten Preisen.

**110. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie**  
 100,000 Loose 50,000 Gewinne  
 welche in 5 Classen gezogen werden.

**Ziehung der III. Classe den 6. und 7. September.**  
 Hauptgewinne 50,000 Mark, 40,000 Mark etc.

**Preis für ein Kaufloos zur III. Classe**  
 12 Mk. 60 Pf. für 1/10, 25 Mk. 20 Pf. für 1/5, 63 Mk. für 1/2, 126 Mk.  
 für 1/1 Loos.

**Preis für ein Volloos zu allen fünf Classen gültig:**  
 21 Mk. für 1/10, 42 Mk. für 1/5, 105 Mk. für 1/2, 210 Mk. für 1/1 Loos.

Officielle Pläne franco im Couvert.  
 Alle Aufträge werden prompt und discret ausgeführt.  
 Königliche concessionirte Lotterie-Collection von  
**Ernst Mey, 28 Nonnenstrasse, Leipzig-Plagwitz.**

**Bürger-Sterbeverein Eibenstock.**  
**Hauptversammlung**  
 den 29. August ds. Js., Nachm. 1/3 Uhr im Vereinslocal.  
 Tagesordnung: 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1885.  
 2) Bericht über 5jährige Rechnungslage.  
 3) Wahl von 9 Ausschußmitgliedern.  
 4) Berathung über Vereinsangelegenheiten.  
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig.  
**Ambrosius Herrmann Baumann,**  
 Vorsteher.

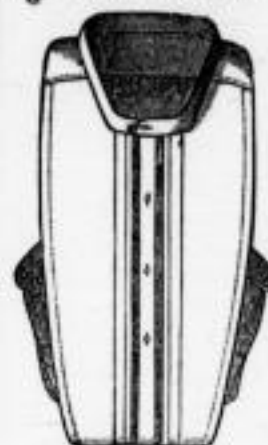
**Dresch**  
 -Maschinen neuester Construction für Glatt-  
 stroh-, Stiften- und Schlagloisten-System, für Hand-,  
 Göpel- und Dampfbetrieb, Göpelwerke m. Schutz-  
 vorrichtung gegen Unfälle. — Locomobilen, 2 1/2-,  
 3-, 4- bis 10-pferdig. Häckselmaschinen; eiserner  
 Tiefcultiv- u. Wendepflüge. Jahresproduction 10,000 Maschinen.  
 Solide, tüchtige Agenten und Provisionsreisende gesucht.  
**PH. MAYFARTH & Co., Eisengieß. u. Fabrik landw. Maschinen, Frankfurt a. M.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)  
 Sonntag, den 22. August: Letzte  
 Kindervorstellung zu halben Preisen.  
 Anfang Nachm. 4 Uhr. „Robinson  
 Crusoe“. Kindercomödie in 5 Akten.  
 Abends 8 Uhr: Letzte Vorstellung.  
 „Das Wundermädchen aus den  
 Alpen“. Schwank in 4 Akten v. D.  
 Seiffert. Die Direction.

## Herrn-Wäsche.



Empfehle tabel-  
 los sitzende Ober-  
 hemden mit fein  
 Lein. 4fach. Ein-  
 sag, sowie Kleid-  
 samste Kragen,  
 Manschetten u.  
 Chemisettes.  
 Bestellungen nach  
 Maß werden  
 prompt erledigt.

**C. G. Seidel.**

## Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit  
 den neuesten Verschleiß- und Tam-  
 bourir-Verzierungen, Militär-Hand-  
 schuhe v. bestem Wildleder und sauberer  
 Naht, empfiehlt billigst

Die Handschuhfabrik von  
**August Edelmann**  
 Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von Hirsch-, Reh- und  
 Kaninfellen. D. Dö.



Hamburg-Amerikanische  
 Packetfahrt-Adrien-Gesellschaft

Hamburg Amerika

**Das Fröhlich'sche Gut**  
 in So fa ist mit 15 Ader, lebendem  
 und todtm Inventar, sowie anstehender  
 Ernte preiswerth zu verkaufen.  
 Herm. Friedrich Reizmann.

**Eine Giebelstube** ist zu  
 miethen bei Schuhmacher Braun.

**Einen Aufpasser** sucht  
**Otto Wittich.**

**Turner-Feuerwehr.**  
 Morgen Sonntag Vormittag 1/2 12  
 Uhr: Zusammenkunft bei Hrn. Gon-  
 ditor Bressneider. Abmarsch 3/4 12  
 Uhr mit Musik nach Schönheide.  
**Das Commando.**

**Concertina-Verein.**  
 Heute Sonnabend Abends 8 Uhr:  
 Vereinsabend in Hüttner's Restau-  
 rant. Der Vorstand.

**Gesellschaft Somilia.**  
 Heute Abend 8 1/2 Uhr: Hauptver-  
 sammlung, wozu einladet  
 Der Vorstand.

**Deutsches Haus.**  
 Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
 öffentliche Tanzmusik,  
 wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

Stierzu eine Zeilage.

— „Ab-  
 besitzt  
 „Gange  
 dem G  
 ist die  
 Dich n  
 ich hel  
 neuer,  
 alles ha  
 Der  
 „De  
 „Man  
 auf, W  
 Hochzeit  
 „Wi  
 weiser  
 den Aug  
 bekannte  
 denke id  
 Dache f  
 Julin  
 „Da  
 ganze il  
 Herbst u  
 Wahrhaft  
 nug entf  
 „Und  
 „Syr  
 Doctor,  
 legenheit  
 wirkt, ho  
 „Sto  
 „Paarje  
 herausgel  
 cianten,  
 Frommen  
 Zukunfts  
 alter Jun  
 schaffen  
 einem B  
 „Da  
 der Doct  
 schön, ab  
 Er vo  
 Andern z  
 af, seiner  
 Lasten vo  
 genug ver  
 nungen d  
 Optiker  
 Es wurde  
 Hause der  
 dergleichen  
 nachdem e  
 men des j  
 Kreise, un  
 fuhr, daß  
 persönlich  
 Augenlicht  
 Patienten  
 noch fiel i  
 Erbilden  
 gestoßen  
 Wangen a  
 schwand, f  
 mit der  
 Ende ger  
 war? Wal  
 Walter's  
 drieslichen,  
 „Da h  
 gesehen au  
 topfschüttel  
 Hartm  
 „Wenn  
 sagte er fe  
 Thaler —  
 — und do  
 Lebens zu  
 „Ich tk  
 wüßliche W  
 ich Arm in  
 die Schran  
 „Wir  
 Das Leben  
 — „Ro  
 Dir die an  
 feuerzügen  
 ich Recht h  
 Der D  
 „Ist sic  
 glaube, ich



# Beilage zu Nr. 98 des „Amts- und Anzeigensblattes“.

Eibenstock, den 21. August 1886.

## Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

(3. Fortsetzung.)

„Freust Du Dich denn gar nicht, alter Junge? — Aber das kommt davon, weil Du eine Erbblende besitzt! Du weißt nicht, was es bedeutet, das „Hängen und Bangen“ zwischen dem Wucherer und dem Executor! „Immer zu Tode betrübt“ — das ist die Lösung. „Himmelhoch jauchzend“ habe ich Dich niemals gesehen, außer heute! — Jetzt werde ich heirathen, hübschen, sparen — jetzt bin ich ein neuer, die Amtsmiene probirender Mensch, und das alles hast Du mir geschenkt, liebste Seele, Du — Du!“

Der Doctor lächelte. „Deine Lungen verlangen eine Pause,“ sagte er. „Man gewinnt Zeit, um Dir zu gratuliren. Glück auf, Walter — ich darf mich zu Deiner bevorstehenden Hochzeit wohl heute schon selbst einladen.“

„Wie ich mich zu der Deinigen, nicht wahr, mein weiser Freund? — Die wunderbare Bräutete mit den Augen aus schwarzem Feuer muß Dich ja trotz bekannter Unnahbarkeit doch grübelich besiegt haben, denke ich. Du kannst nicht mit ihr unter einem Dache fortwährend den Cato spielen.“

Julius lächelte.

„Das schwarze Feuer war gut,“ versetzte er, „die ganze übrige Rebe aber taugte garnichts. Fräulein Herbst und ich stehen einander sehr kühl gegenüber. Wahrhaftig, ich bin von Heirathsgedanken weit genug entfernt.“

„Und das sagst Du seufzend? Ist denn —“

„Sprechen wir von Dir, Walter,“ unterbrach der Doctor, „oder besser noch: von der bewußten Angelegenheit. Du hast doch die Prolongation bereits bewirkt, hoffe ich?“

„Stockphilister!“ lachte der ehemalige Officier. „Haarpalter, Schwarzseher! O, ich werde ein Buch herausgeben über die Naturgeschichte des Geldnegocianten, allen schlichtern Jünglingen zu Nutz und Frommen, allen Anfängern als Leuchte auf ihrem Zukunftspfade! Wahrlich, da ist nichts zu fürchten, alter Junge — auch die Gebühren werde ich herbeischaffen — ärgerliches Geld, hundert Thaler auf einem Brett!“

„Da kann ich Dir nicht helfen,“ sagte seufzend der Doctor. „Meine Praxis hebt sich zwar recht schön, aber —“

Er vollendete nicht. Es war ja unmöglich, dem Andern zu sagen, daß jedes Stück Brod, welches er aß, seiner Tante gehörte, und daß es ihm schwere Lasten vom Herzen nahm, in letzter Zeit wenigstens genug verdient zu haben, um nicht auch die Rechnungen des Schneiders, des Tabakhändlers und des Optikers dieser gestrengherrin vorlegen zu müssen. Es wurde besser von Woche zu Woche; seit in seinem Hause der erste betretene Diener erschienen, sah man dergleichen häufig und immer häufiger, besonders nachdem einmal eine öffentliche Dankfugung den Namen des jungen Arztes hinausgetragen in die weitesten Kreise, und also Jedermann in der ganzen Stadt erfuhr, daß er mit Aufopferung seiner Zeit und seiner persönlichen Bequemlichkeit einem armen Kinde das Augenlicht erhalten. Das kam von den Reum-Uhr-Patienten und ärgerte ihn damals höchlichst — heute noch fiel ihm wieder ein, daß er unwillkürlich beim Erblicken seines Namens einen Schredenruf hervorgerufen — ja, und daß plötzlich auf Elisabeth's Wangen alle Farbe wie durch einen Zauberschlag verschwand, sodas Mama voll Besorgniß das Flacon mit der stärkenden Essenz hervorholte — ob am Ende gar die fatale Dankfugung ihr Werk gewesen war? Wahrhaftig, er wollte sie fragen — heute noch. Walter's Stimme weckte ihn aus seinem halb verdrißlichen, halb angenehmen Nachdenken.

„Da hast Du zehn Minuten lang starr hinübergesehen auf die fensterlose Mauer dort,“ sagte er kopfschüttelnd. „Wie viele Ziegelsteine sind darin?“

Hartmann lachte etwas gezwungen mit ihm.

„Wenn man doch den schändlichen Mammon besäße!“ sagte er seufzend. „So fünfzig oder sechzigtausend Thaler — ein Nichts, wenn man es richtig erwägt — und doch genug, um damit das Glück des ganzen Lebens zu bezahlen.“

„Ich thäte es auch billiger,“ meinte der unverwundliche Walter. „Zwanzigtausend — dann forderte ich Arm in Arm mit Dir selbst das Jahrhundert in die Schranken!“

„Wir werden sie niemals erlangen, fürchte ich. Das Leben ist ein —“

„Rosengarten!“ ergänzte der andere. „Pflücke Dir die angenehmen Blüthen von den Lippen der feueräugigen Schönen und Du wirst erkennen, daß ich Recht habe.“

Der Doctor wandte sich ab.

„Ist sie so schön?“ fragte er lächelnd. „Ich glaube, ich dachte noch nie daran.“

„O Du Tartüffe! Du stilles Wasser! — Aber jetzt Adieu, Alter — ich komme nächsten in der neuen Gala-Uniform mit meinem blonden Bräutchen am Arm und erstatte Deinen Damen meine Antrittsvisite. Auf Wiedersehen!“

Der Doctor reichte ihm die Hand.

„Vergiß aber auch in all' Deinem Jubel die Prolongation nicht,“ ermahnte er. „Es wäre mir total unmöglich, die Summe zu bezahlen.“

„Denke doch keinen Augenblick daran, bester Junge! Ich gebe dem Halsabschneider Raten, wahrscheinlich erhält auch meine Braut eine baare Mitgift, und jedenfalls wachsen die Einnahmen. Jetzt, nachdem ich fest angestellt bin, wäre es mir auch nicht mehr so unangenehm, wenn die Geschichte an den Tag käme. Der Spitzbube soll womöglich noch einen Theil seines Raubes wieder herausgeben — er hat mir solche Hölle angestrichen, daß ich ihn verfolgen will, bis er Blut schwitzt, der Hallunke — glaub mir's, ich finde ihn. Da von dem verübten Diebstahl nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist, hält er sich natürlich für vollkommen ungefährdet.“

Walter ging und der Doctor schlug seinen Folianten wieder auf, aber diesmal vermochten ihn die gelehrten Auseinandersetzungen über Brillen im Allgemeinen und blaue Brillen im Besonderen nicht mehr ganz so wie früher zu fesseln. Er hatte auch für heute noch in mehreren guten Häusern Besuche zu machen, er sagte sich, daß allmählich sein geistiger Horizont freier werde und kam unwillkürlich wieder zurück auf die Dankfugung in den städtischen Nachrichten.

Weshalb sollte Elisabeth das veranlassen haben?

Und zum ersten Male, seit er sie kannte, trieb ihm der Gedanke an die Gesellschaftlerin das Blut schneller durch alle Adern.

Stunden, ja Tage lang saß Elisabeth am Lager der kranken Frau, geduldig immer wieder tröstend und eingehend auf die kleinlichen, eng begrenzten Interessen der armen Gelähmten, mit ihr von des Doctors Erfolgen plaudernd oder von der Art und Weise, wie am besten die wunderliche alte Tante zu behandeln sei. Sie schien vergessen zu haben, daß es überhaupt außerhalb dieses Hauses noch eine Welt gab, eine lebensfrohe, freudenspendende Welt, in der sie selbst Entschädigung finden konnte für die Langleiwe des Krankenzimmers; sie schien aufzugehen in den widerstreitenden Interessen der drei grundverschiedenen Menschen, deren Heimath jetzt auch die ihrige war.

Brauchte der Doctor im Visitenzimmer eine helfende Hand, so schien Elisabeth dergleichen schon vorher geahnt zu haben; sie stand plötzlich hinter ihm und las in seinen Bewegungen, sie verstand den zu rechtweisenden Blick und theilte so Mühe wie Erfolg.

Eines Tages hatte er ihr geradezu gesagt:

„Fräulein Herbst, Sie sind die Urheberin des damaligen Inferates!“

Elisabeth wandte wie zufällig den Kopf.

„Das Sie so ungnädig aufnahmen, wenn ich mich recht erinnere!“

„Das ich so ungnädig aufnahm — ja!“

„Und von dem doch mehr als ein vornehmer Patient angelockt worden ist.“

Der Doctor entgegnete:

„Möglich, aber — doch das war es nicht, wovon ich sprechen wollte. Weshalb arrangirten Sie die Sache, Fräulein Herbst?“

„Weil ein gewisser, grundgelehrter Herr beharrlich glaubt, daß es in dieser verderbten Welt genug sei, sich selbst als redlich und tüchtig zu kennen, ohne diese Thatfachen auch durch ein Vischen erlaubte Reclame Andern vor die Augen zu führen.“

Hartmann ergriff plötzlich ihre Hand und küßte sie.

„Meine arme Mutter pflegt zu sagen, daß in Ihnen unser guter Engel erschienen sei,“ flüsterte er, „und ich — glaube das auch.“

Dann war er gegangen, ohne mehr hinzuzufügen, dann begegnete er ihr zu allen Stunden wie gewöhnlich, ohne anders als unbefangen mit ihr zu sprechen, aber dennoch trug seitdem das Mädchen die Erinnerung an jenen Moment wie ihren theuersten Schatz im Herzen mit sich herum. Ja, sie liebte ihn, sie liebte ihn mehr als das Leben selbst, aber — durfte sie je daran denken, sein Weib zu werden? Sie — die Betrügerin?

Gerade weil er ihrem Herzen so theuer war, mußte sie ihm ewig fern bleiben. Der Mann von strengen, beinahe zu strengen Grundsätzen, der Mann von makelloser Ehre durfte nimmer seine Hand in die ihrige legen.

Sie wußte es, sie war auch fest entschlossen, ihn nie in ihrer Seele lesen zu lassen, sie wollte stehen, ehe ihre Selbstbeherrschung schwankend wurde, aber — weshalb jetzt schon? Weshalb früher, als im Augenblick der Gefahr?

Ein Strom von Wehmuth und Bitterkeit durch-

fluthete ihr Inneres. Es gab keine Gefahr — Julius dachte nicht daran, sich ihr zu nähern.

Und doch wurde sie stiller ihm gegenüber, scheu fast; doch traf er sie nie mehr unter vier Augen. Die Unglückliche fürchtete gleich einem Todesurtheil den Moment, welcher sie zur Flucht zwingen mußte; nur indem ihr trauriges und dennoch so süßes Geheimniß für immer verborgen blieb, und indem sie gleichgültig schien wie am Tage ihres Kommens, war es überhaupt für sie möglich, hier im Hause, in der nächsten Nähe des geliebten Mannes zu bleiben. Jener Kuß hatte, einem plötzlichen Blitz gleich, zu ihren Füßen den Abgrund erhebt — jenseits ein lachendes, von tausend Blüthen, tausend Sonnenstrahlen umkränzt Paradies — aber dazwischen doch der Abgrund.

Sie konnte es nie, nie im Leben erreichen.

Und tiefer und tiefer senkte sich das graziose Köpfchen, noch schmaler wurde das Profil und durchsichtiger die kleine Hand; ein einziger Gedanke beherrschte die Seele:

„Könnte ich von seinen Lippen das Bekenntniß der Liebe hören und dann sterben — zur selben Stunde sterben!“

Julius würde — vielleicht der Einzige — hinter ihrem Sarge gehen und die letzte Hand voll Erde hinabwerfen in das Grab; sie war todt, gestorben, ehe er erfuhr, was Schmerzliches und Trostloses geschah, bevor sie als Elisabeth Herbst hierher kam in sein Haus, ehe sich die beiden verehrten und geliebten Frauen, seine Mutter und Tante, voll Schreck, voll Tadel abwandten; sie war gestorben, ohne hinter sich die Thore des Paradieses selbst für immer verschließen zu müssen.

„Hundertmal, tausendmal lehrte der eine Gedanke zurück: „Könnte ich sterben!“

Elisabeth's helle Stimme war verstummt, ihr Blick, sonst so blendend und unwiderstehlich, schien erloschen. Die Kleidung zeigte das angstvolle Bestreben, so einfach wie nur möglich aufzutreten. Sie wich fast nie mehr von dem Bette der Kranken und sogar Tante Josephine, die selten Zufriedene, schägte sich glückselig, diese Perle von einer Gesellschaftlerin gefunden zu haben; sie machte ihr häufig Geschenke und zwang sie, zu ihrer Erholung hier und da eine Gesellschaft zu besuchen, wobei dann die Triumphe, welche Elisabeth's fremdartige, aber hervorragende Schönheit allgemein erntete, ihr selbst das größte Vergnügen bereiteten.

„Sie sollen bei mir bleiben, so lange ich lebe, mein Herzchen!“ hatte sie einst gesagt. „Mit Ihnen scheint das Glück in unser Haus gezogen zu sein.“

Und wieder flüsterte vertraulich die kranke Frau:

„Das thut der Name!“

Weihnacht kam heran, kleine Geschenke wurden ausgetauscht, Elisabeth erhielt einen reichlichen Antheil, auch von dem Doctor, der seiner treuen Helferin ein Armband unter den Christbaum legte und es später an ihrem Handgelenk persönlich befestigte. Sie hatte ja gar keinen Schmuck, nicht das kleinste Stück — sie war sicherlich arm — und so verwendete er beinahe all seine disponiblen Fonds, um ihr das hübsche Geschenk überreichen zu können. Mama wußte es vorher, sie half wählen und betete in den verborgendsten Tiefen ihres Herzens zum Himmel um seinen Segen für den Moment, wo sich die beiden jungen Leute in so angenehm verlockender Situation gegenüberstehen würden. Sie liebte ihn im Stillen längst schon, dachte die erfahrene Beobachterin, und fügte bei sich hinzu: Wie wäre es denn auch nur möglich, meinen herrlichen Jungen zu kennen und nicht zu lieben? —

Aber er — hm — er scheint noch sehr lau. O, wenn ich die Freude hätte, vor meinem Ende die Beiden vereint zu sehen!

„Jetzt mußt Du probiren, ob die Weite zu Fräulein Herbst's Arm paßt, Julius,“ sagte sie, alle Vorsicht vergessend. „Schnell, ich habe auch noch ein kleines Geschenk für unsere liebe Elisabeth in Bereitschaft.“

Tante Finchen saß steif wie ein Grenadier am Tisch, nicht strickend, um des heiligen Abends willen, aber desto mehr spähend und vielleicht von der aufgezungenen Unthätigkeit heimlich zu kleinen Bosheiten gestachelt. Sie hatte natürlich ihre Geschenke zuerst erhalten und zuerst vertheilt; jetzt sah sie mit sauerfüßigem Gesicht hinüber, auf die Gruppe ihres lächelnden Kessens und der Gesellschaftlerin. Gott lob, Elisabeth war ein vernünftiges, sittsames Mädchen, das nicht daran dachte, ihre Stellung hier im Hause zur Anknüpfung einer leichtfertigen Länderei zu missbrauchen! Sie hielt die Blicke gesenkt, und auch der letzte Blutstropfen schien sich bis in die Tiefe ihres Herzens gesüßet zu haben. Armes Kind! vielleicht fühlte sie sich von des Doctors Galanterie weit eher erschreckt als beglückt.

„Du solltest Dich nicht so aufregen, liebe Ida!“ sagte die scharfe Stimme der alten Tante. „Was hast Du denn für unser kleines Mädchen bestimmt?“

Stof.

Sehite  
Preisen.  
binson  
Alten.  
ellung-  
den  
b. D.  
on.

he.  
tabel-  
Ober-  
it fein  
Ein-  
leid-  
ragen,  
ten u.  
s.

n nach  
rden  
ledigt.  
el.

der-

r, mit  
Tam-  
band-  
uberer

nn

und  
Ob.

Auskunft  
ertheilt  
Helm: Wolf in Auerbach

it  
ndem  
ender

ann.

st zu  
ver-  
n.

ch.

r.  
12  
on-  
12

do.

hr:  
lau-  
.

ers

an

er.

an

er.

an

er.

an

er.



— Aha! Deine Uhr und Kette! Das ist gut — die alten Sachen hätten in keine besseren Hände kommen können. Sieh her, ich will Fräulein Herbst schmücken! — Und so erreichte sie es denn auch glücklich, durch eine geschickte Wendung den Doctor und die Gesellschaft zu trennen. Elisabeth mußte die hergebrachten Dantesworte stammeln, sie fand Gelegenheit sich gewaltsam zur Fassung zu zwingen, den Taumel abzustreifen, der eben noch alle ihre Sinne, ihr Bewußtsein umgarnt hielt — o Tante Finken hatte Erlösung gebracht — das arme, gequälte Herz schlug wieder, nachdem es vorhin still gestanden, als wolle das Leben selbst aufhören.

Julius erhielt keinen Blick — sie wagte es nicht, aber der Kuß, mit welchem ihre bebenden Lippen die seiner Mutter berührten, dieser Kuß war fast leidenschaftlich, er erzählte der kranken Frau eine ganze Geschichte und ließ sie die seligsten Hoffnungen mit hinübernehmen in den Schlummer der geweihten Nacht.

„Was mir selbst versagt blieb,“ dachte die arme Dulderin, „das schenkt meinem Kinde, ihr ewigen Mächte! Was ich für ihn und dieses Mädchen ersehe, das gewährt aus Barmherzigkeit!“

Sie lag noch wachend, als sich Tante Josephine wie gewöhnlich bei der Nachtoilette von der Gesellschaft trennen ließ.

„Ich fürchte, daß meine arme Schwester heute den letzten heiligen Abend erlebt hat,“ sagte seufzend das Fräulein. „Da wird denn, wenn sie zur ewigen Ruhe eingehen sollte, auf einen Schlag alles verändert! Wir bleiben natürlich beisammen, liebe Elisabeth — Sie und ich, aber doch ohne meinen Neffen. Julius ist undankbar, herzlos — ich kann ihm nicht verzeihen, was er damals sagte.“

Sie schien eine Antwort zu erwarten, aber als die Gesellschaft sich schied, da fuhr sie kopfschüttelnd fort: „Ich begreife ihn nicht, der unsinnige Mensch steht beharrlich seinem eigenen Glücke im Wege. Da ist die Tochter einer lieben Jugendfreundin, Pauline Ulmers, ein schönes, gutes Mädchen, das ihn, wie ich gewiß weiß, nur zu gern hat, und das ihm als einzige Erbbin mindestens fünfzigtausend Thaler in die Ehe bringen würde — aber es helfen weder Winke, noch directe Ermahnungen. Julius will nicht sehen. Neulich ist er sogar im Hause der Justizräthin Ulmers gewesen und hat nach dem jungen Mädchen nicht einmal flüchtig gefragt. — Bitte, geben Sie mir das Flacon dort, Liebe.“

Elisabeth gehorchte.

„Ein schönes gutes Mädchen!“ wiederholten fortwährend ihre Gedanken. „Ein schönes, gutes Mädchen.“

„Sie könnten mir da eine vortreffliche Bundesgenossin werden, liebe Elisabeth,“ fuhr in wohlbedachter Absicht die alte Dame fort, könnten sich den Dank meines Neffen für alle Zukunft erwerben — ich selbst mag mit ihm nicht wieder sprechen, bis er einlenkt und erkennt, wie sehr mich sein Betragen empören mußte. Fräulein Ulmers ist ein liebes, unschuldiges Geschöpf, ganz Herz und Gemüth, so recht geschaffen, um einen Mann von Geist, wie es Julius ohne Zweifel ist, auf's Höchste zu beglücken. Er soll nur erst einmal die Einladung der Justizräthin annehmen, soll hingehen und der gerngesehene Gast ihres Hauses werden — mehr verlange ich vor der Hand nicht — daran aber knüpfe ich die Bedingung des vollen Friedens zwischen uns. Sobald Julius in dieser Beziehung zu seinem eigenen Glücke nachgibt, soll nichts geschehen sein — wollen Sie ihm das gelegentlich zuraunen, Kind? Nicht als wär's in meinem Auftrage, sondern als könnten Sie ihm zufällig verrathen wie die Sachen stehen!“

Elisabeth hatte während dieser langen Rede Zeit gefunden, sich gewaltsam zur Ruhe zu zwingen.

„Wenn es mir möglich ist, ja, Fräulein Haberland!“ antwortete sie gelassen.

„Ich danke Ihnen, Kind. Das wird uns Allen Glück bringen. Die Jugend gefällt sich doch immer am liebsten zur Jugend. Ich glaube Julius betrachtet Sie fast schon wie seine Schwester. Aber nun,“ seufzte sie rasch hinzu, „nun ist's für heute genug. Gute Nacht, liebe Elisabeth! Lassen Sie sich etwas recht Angenehmes träumen!“

Sie reichte dem jungen Mädchen die Hand zum Abschied und dann schloß sie geräuschlos die Thür. Elisabeth ging über den dunklen Flur hinauf in ihr eigenes Zimmer, während noch aus allen Etagen des starkbewohnten Hauses der fröhliche Weihnachtslärm hervorbrang und Jubel und Gläserklingen die Stille der späten Stunde siegreich durchbrachen.

In diesem Augenblick, in welchem die Gesellschaft auf den Zehenspitzen an des Doctors Thür vorübereschlüpfte, öffnete sich dieselbe, und er trat hinaus in den engbegrenzten, vom Mondlicht umflutheten Raum vor der Treppe.

„Fräulein Herbst!“ rief er überrascht. „Sie wachen noch?“

„Gute Nacht, Herr Doctor!“

Sie wollte an ihm vorbeigehen, erschreckt fast, so rasch als möglich, aber er hielt ihre Hand zwischen seinen beiden.

„Ein trostloser Weihnachtsabend, Elisabeth, nicht wahr? Meine Tante hat das Talent, jede frohe Stunde zu vergiften. Ich war wahrhaftig eben erst

im Begriff auszugehen, um noch irgendwo — sei es sogar im Wirthshause — ein bißchen Feststimmung aufzutreiben!“

Elisabeth bemühte sich vergebens, ihre Hand aus der seinigen zu befreien.

„Ich darf Sie also nicht aufhalten, Herr Doctor — gute Nacht!“

Er trat ihr näher, sein Gesicht schien wie von plötzlichem Rührung überhaucht.

„Elisabeth“, sagte er, „weshalb zittert Ihre Hand?“

Und als sie nichts antwortete, da legte er den Arm um ihre Schultern.

„Diese kleine rebellische Hand! Der Puls ging vorhin wie im Fieber!“

Seine und ihre Stirn berührten sich. Elisabeth schloß die Augen, kaum ganz bewußt dessen, was im Moment mit ihr und um sie herum geschah. Durch das heiße, schmerzende Hirn, bebte Etwas, wie die verworrene Erinnerung an jenes Versprechen, das sie soeben der Tante gegeben — für die Heirath des Doctors mit Fräulein Ulmers zu gelegener Stunde wirken zu wollen.

Was sagte doch die Alte? Pauline ist ein gutes unschuldiges Kind, wie geschaffen, um einen Mann so recht zu beglücken!

„Arme Elisabeth!“ flüsterte er. „Das Leben hier im Hause thut Ihnen nicht gut!“

Und dann zwang er sie ihn anzusehen.

Wie seine Stimme im leichten Flüsterton so herauschend zu ihrem Herzen sprach! Wie sie aufschluchzte, unfähig, sich zu beherrschen. —

Und da küßte er sie, nicht plötzlich schnell — er zog mit beiden Armen die schlanke, bebende Mädchen-gestalt zu sich und preßte seine Lippen auf die ihrigen. Was er that, war mehr als eine halbe Erklärung, und doch leitete ihn keine Absicht. Es giebt Stunden, in denen jede nächterne Reflexion zu Schanden wird; es giebt magnetische Strömungen, denen wir nicht zu widerstehen vermögen.

Jetzt lag ihr Kopf an seiner Schulter, und im ungewissen Mondlicht sah er auf das gramvolle Antlitz mit den geschlossenen Augen, aus welchem schwere Thränen tropften.

„Gute Nacht, Elisabeth — liebe, liebe Elisabeth! — Es wird Alles besser werden, Alles gut! — Du sollst nicht weinen!“

Er zog ihre Hand an seine Lippen und hinderte sie nicht, als sie langsam, wie im Traum, die Treppe hinaufging. Ihr leises „Gute Nacht!“ klang so schmerzlich, daß er nicht wagte, die Unterhaltung weiter fortzusetzen.

Elisabeth setzte sich mechanisch auf den Rand des Bettes und verbarg ihr Gesicht im Kopfkissen.

Ob nicht das Dach dieses Hauses sie erschlagen mußte? Ob nicht Gottes Strafe über ihrem schuldigen Haupte schwebte?

Tiefe Athemzüge hoben und senkten die gequälte Brust!

„Nur zu! Nur zu! — Brecht herein, ihr Mächte der Vernichtung! — Es kann nicht schnell genug kommen, das Ende, das ersehnte! — O, wie es hämmert und pocht in den Schläfen! Wie sich die gefolterte Seele krümmt unter dem Uebermaße!“

War es denn nicht mehr als nur ein Spiel der Phantasie? Hatte er sie nicht geküßt, sie gebeten, bei seiner kranken Mutter zu bleiben bis an das Ende?

O schrecklich, schrecklich! Betrug zu häufen auf Betrug — immer tiefer zu fallen, immer tiefer, bis in's Bodenlose!

Der junge Doctor hatte gesagt:

Waren es schönere Weihnachtsabende, deren Andenken Sie so blaß erscheinen ließ, Elisabeth? — Es ist ein sonnenloses Haus, in das Sie gekommen. Meine Tante versteht es nicht, ihre Umgebung zu beglücken, aber doch bitte ich, um der armen Mutter willen; bleiben Sie, bis sich die müden Augen geschlossen haben! Es wird nicht mehr lange sein, nicht bis zum nächsten Christfest!“

Wenn er Alles gewußt hätte, mit welcher Verachtung würde er sich abgewandt haben!

So hart streifte seine Vermuthung heute Abend die Wirklichkeit, so erschreckend nahe — nur in Einem nicht. Es war kein frohes Weihnachtsfest, dessen Andenken ihre Wangen bleichte — jetzt noch schauerte sie vor dem Bilde desselben.

Eine enge Zelle, mit vergitterten Fenstern, graue schmucklose Wände — das war es, was sie sah. Für den heiligen Abend ruhte die Arbeit, Tische und Bänke waren sauber geschwemmt, der Fußboden weiß wie Schnee und die einfache Kost verbessert. Von draußen herein klang die Straßenmusik, ein Choral, tröstlich milde, verheißungsvolle Stimmen, ein Singen, und Jubeln von dem Frieden, der folgen wird auf allen Kampf und alle Thränen dieser Erde. —

Ganz still, still wurde es unter den Frauen, die in der engen Zelle bei einander saßen, so still, daß man deutlich von der Straße herauf den kleinen Knaben hörte, der eintönig immer wieder, ein Spielzeug zum Kauf ausbot, immer wieder, so oft ein Mensch vorüberging. —

Und eine der gefangenen Frauen schluchzte leise: — „Meine Kinder! O, meine armen Kinder! Wo

mögen sie an diesem heiligen Abend sein? — Der Vater todt und die Mutter im Strafgefängniß, weil sie stahl, stahl — um die hungernden Wärmer zu sättigen! Was wird aus ihnen werden?“

Eine andere, die Alte dort im weißen Haar, fuhr auf mit einem Fluche gegen die ganze glückliche, genießende Menschheit.

Und die Dritte lachte, wie ein zufriedener Mensch. Sie war noch jung, eine schöne Verlorene!

„Wer wollte das Leben so ernst nehmen?“ flüsterte sie. „Es ist immer noch besser, in vollen Zügen zu trinken und je zuweilen dafür eine Zeitlang büssen zu müssen, als im Staube ehrbarer Alltäglichkeit freudenlos und arm dahinzugehen bis an's Ende! Noch acht Tage, dann bin ich frei — auf den Sylvestertag erwarten mich helle Augen und schmetternde Musik, Champagner und blankes, rothes Gold — Heiß! das Leben ist doch schön, so lange wir jung sind. — Hernach thut's einen Ruck, ein schneller, kurzer Entschluß, bevor der Schaum zur Neige ging und im Becher nur schaler Bodensatz zurückblieb. Der See hinter den letzten Häusern wird mein Grab — heute fahre ich darüber hin, Blumen im Haar, und auf den Lippen ein Lächeln — nach wenigen Jahren birgt mich seine Tiefe vor Alter und Armenhaus in sicherem Schutz.“

Elisabeth schauerte, fast entsetzt durchirrte ihr Blick das dunkle Zimmer. Noch vor einem kurzen Jahre inmitten der Verworfenen, noch vor einem Jahr die Genossin des großstädtischen Verbrechertums — und heute?

So maßellos dieses Hauses Ehre, so ohne Tadel der Mann, den sie lechz betrog — jetzt erst, jetzt erst erwachte ihr Gewissen.

Hatte sie wirklich gelebt, hatte sie die Welt und sich selbst verstanden vor diesem Tage? Und nun, wo die Erkenntniß hereinbrach, wehe, wehe, nun war es zur Umkehr zu spät.

Die Vergangenheit stand wie der Engel mit dem feurigen Schwert vor allem Glück und allem Frieden der Zukunft.

Aber Eins doch, Eins konnte die Unglückliche retten: ihre Selbstachtung, ihr gutes Gewissen, soweit es die Gegenwart betraf. Wenn sie hinging und sich dem heimlich geliebten Manne zu Füßen warf, wenn sie ihm Alles gestand und ihn bat, sie ziehen zu lassen, unbemerkt, still wie sie gekommen, ohne Trost und Abschied, ohne Heimath und Freund, dem ungewissen Schicksal entgegen — mußte er nicht, sich erbarmend, der Reuigen verzeihen? Konnte sie nicht jetzt, gerade jetzt am Scheidewege, seinen Fluch in Segen verwandeln?

Ihre Brust athmete schwer, die Hände brannten fieberhaft. Ihr Alles, das Leben von ihrem Leben war dieser Mann — und doch sollte sie selbst das Wort sprechen, welches ihn auf ewig von ihr trennen mußte?

Es ist schrecklich, das eigene Urtheil zu fällen, das Geheimniß, das tödtende, zu enthüllen, wo Niemand sein Dasein ahnt, wo es so leicht wäre, Alles zu verbergen und im gestohlenen Glücke zu schwelgen! Aber doch trieb es sie, trieb und spornte immer stärker. Seinen Blick voll Verachtung hätte sie nicht ertragen — es galt, das Letzte zu retten, sein Mitleid.

Und leise öffnete sich die Thür. Eine Art Instinkt sagte ihr, daß nur jetzt, unter dem Fieber des Augenblicks, das Geständniß möglich sei, daß morgen, in heller nächterner Frühe, ihr Muth gebrochen vor dem Unerhörten zurückbeugen müsse — sie schlich wie in einer Art Taumel hinab bis zur ersten Etage, wo Julius wohnte.

Gerade jetzt war die Stunde günstig. Er wachte ohne Zweifel noch und konnte sie hören. Niemand erfuhr von dem, was in dieser Nacht gesprochen werden mußte.

Leise, leise — da hinter den Thüren an der entgegengesetzten Seite klangen ja noch Glückwünsche und Trinksprüche — man sang, daß es das alte Haus vom Dach bis zum Keller durchschallte: „Freut Euch des Lebens.“ —

Und sie, sie sollte das eigene Todesurtheil fällen. Schnell, schnell — ehe das Brauen die Bitternde von hinten trieb!

Elisabeth klopfte an die Thür. Jenes Singen überdünnte den leichten Schall; nur Julius würde ihn wahrnehmen.

Aber Alles still.

Schließ er vielleicht schon?

Sie klopfte stärker und legte dann die Hand an den Drücker.

Vergeschlossen!

Ob Julius doch noch, trotz der späten Stunde fortgegangen war?

Elisabeth sah durch das Schlüßelloch.

Das Mondlicht ließ drinnen im Zimmer jeden Gegenstand erkennen — der Schlüssel fehlte.

Ihre Arme sanken schlaff herab, vor ihren Ohren brauste es. Großer Gott! er war nicht da —. Der Strohhalm, nach welchem sie verzweifelt gegriffen, die letzte Rettung zerbrach und verschwand. Das Schicksal schien seines gequälten Opfers zu spotten.

(Fortsetzung folgt.)